

nisprozeß und den Gang der Forschung einzubeziehen, war es für ihn offenbar unumgänglich, zahlreiche Allgemeinheiten zu schildern. Und dies ist auch ein Grund dafür, daß der Autor nach den einleitenden „methodischen“, „interdisziplinären“ und „Stilfragen“ erst auf S. 53 die Biographie beginnen läßt. Ein Blick auf den wissenschaftlichen Apparat gibt zu erkennen, daß dem Literaturverzeichnis eine größere redaktionelle Sorgfalt gut getan hätte. Es erweckt überdies den Eindruck, als habe Kahmann nichts außer acht lassen wollen, was auch immer zu Schildesche geschrieben worden ist. Nicht wenige Titel sind für das behandelte Thema völlig irrelevant, manche scheinbar überhaupt nicht gelesen worden.

Die Untersuchung ist nicht mit den Maßstäben für eine historische Dissertation zu messen. Vielleicht hätte sie deshalb auch nicht von einem Fachhistoriker rezensiert werden sollen. Forschungsergebnisse müssen nicht stets in häufig allzu spröde Wissenschaftstexte gegossen werden. Das vorliegende Buch zeigt, daß es auch anders geht. Viele, vor allem die an der Lokalgeschichte interessierten Leser, werden dies honorieren.

Ulrich Andermann

*Hans-Joachim Behr, Franz von Waldeck, Fürstbischof zu Münster und Osnabrück, Administrator zu Minden (1491–1553), Sein Leben in seiner Zeit, Teil 1 Darstellung* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XVIII, Westfälische Biographien, Band 9), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1996, 526 S., 12 Abb.

Franz von Waldeck hat in der bisherigen Geschichtsschreibung nicht gerade als eine große Persönlichkeit gegolten. Dabei war der Herr dreier westfälischer Bistümer einer der mächtigsten Fürsten Nordwestdeutschlands während der Reformationszeit. Bestens vertraut mit dem umfangreichen archivalischen Material läßt der Verfasser nicht nur das Bild eines bedeutenden Vertreters des neuerdings auch sonst die Forschung interessierenden Reichsepiskopats erstehen, sondern bietet damit zugleich wesentliche Teile einer Darstellung der Geschichte und Kirchengeschichte Nordwestdeutschlands in seiner Epoche mit vielen überraschenden und instruktiven Details. So enthält das Buch auch reiche ortsgeschichtliche Informationen. Manchmal wäre allerdings eine großzügigere Führung der Linien der Durchsichtigkeit der Darstellung möglicherweise dienlicher gewesen.

Als nachgeborener Grafensohn wurde Franz für die geistliche Laufbahn bestimmt und erwarb, ohne geweiht zu sein, mehrere Kanonikerstellen, wie er überhaupt ein ganz typischer hochadliger Repräsentant des damaligen höheren Klerus mit seinen vorrangig politischen Interessen und einschließlich aller geistlicher Defizite war. Die Kumulation mehrerer geistlicher Pfründen zur Versorgung des Adels wurde sichtlich überhaupt nicht als anstößig empfunden. Bei der Wahl zum Administrator des Bistums Minden 1530 setzte sich nach Vermittlung Landgraf Philipps von Hessen Franz gegen den seinen zweijährigen (!) Sohn

präsentierenden Herzog Heinrich d.J. von Braunschweig durch; mit beiden Akteuren sollte er es noch vielfach zu tun haben. Nicht zuletzt dem Einfluß des Landgrafen war 1532 auch die Wahl von Franz zum Bischof von Münster sowie von Osnabrück zu danken, womit sich zugleich gute Aussichten für die Ausbreitung der Reformation sowie für die Zurückdrängung des auch auf Münster sich erstreckenden burgundisch-kaiserlichen Einflusses in Westfalen zu ergeben schienen. In diesem Zusammenhang wird der starke Rückhalt verständlich, der der Reformationsbewegung in Münster durch Philipp von Hessen geboten wurde. Ohne erhebliche Reaktionen des Bischofs konnte sich die Reformation auch in Osnabrück ausbreiten; in Minden wurde ihr kein Widerstand entgegen gesetzt.

Die historisch bedeutendste Leistung des Bischofs war zweifellos der Kampf um Münster gegen die Täufer, dem die Darstellung darum auch breiten Raum gewährt. Neben den militärischen Maßnahmen werden dabei das überaus komplexe reichspolitische Geflecht der Aktion ebenso durchsichtig gemacht wie die immer schwierigeren und sodann langfristig belastenden Zahlungsprobleme. Nach der Eroberung Münsters war entgegen den Bemühungen Landgraf Philipps und den Beteuerungen des Bischofs die Rekatholisierung nicht zu vermeiden. Franz selbst soll damals jedoch zwischen Reform und Reformation geschwankt haben, was auch mancherlei Indizien belegen, wengleich eine konfessionelle Entschiedenheit nicht zu konstatieren ist.

Bereits 1538 wurde der Bischof in eine neue größere und teure Fehde mit den Grafen von Oldenburg um die Herrschaft Delmenhorst verwickelt, deren Besitz er jedoch zu behaupten vermochte. Für die Reformationsgeschichte sind auch einzelne herrschaftliche Konsolidierungsmaßnahmen des Bischofs in der Zeit danach, z.B. gegenüber der Grafschaft Bentheim, interessant. Ende 1540 ließ sich Franz doch noch zum Diakon und Priester, wenig später auch zum Bischof weihen. Zur gleichen Zeit näherte er sich im Gegensatz zu seinen Stiftsständen dem Schmalkaldischen Bund, wobei die Analogie zu den Vorgängen in Köln unübersehbar ist. Zu einem wirklichen Beitritt kam es nie. Der Zugriff des Kaisers auf Geldern ließ den Bischof von Münster wie den Herzog von Jülich-Kleveberg auf Absicherung bedacht sein. 1543 ließ Franz die Einführung einer reformatorischen Kirchenordnung in Stadt und Stift Osnabrück zu. Auch im Stift Minden und an etlichen Orten des Stifts Münster breitete sich die Reformation aus, stieß aber zugleich auf den Widerstand der Domkapitel. Wo es politisch opportum schien wie in Kloster Loccum oder in tecklenburgischen Pfarreien, konnte Franz die Einführung der Reformation auch unterbinden. Zum Gegenspieler der Reformation in Norddeutschland wurde immer mehr Herzog Heinrich d.J. von Braunschweig. Schon wegen seiner Verbundenheit mit Hessen, aber zugleich aus alter Konkurrenz mußte sich auch Franz von Waldeck in die Front seiner Gegner einreihen und war mit seinem Gebiet dann auch der Bedrohung des Braunschweigers ausgesetzt, die erst 1545 mit der Gefangennahme Heinrichs vorläufig endete.

Im Kapitel über Hof, Herrschaft und Verwaltung zeigt sich unverkennbar: „Franz von Waldeck hat sich stets zunächst als Landesfürst gefühlt. Bischof und geistlicher Ordinarius war er erst in zweiter Linie“ (345). Schon vor dem

Schmalkaldischen Krieg verstärkte sich der Widerstand der Domkapitel in Münster und dann auch in Osnabrück gegen eine Religionsveränderung des Bischofs. Zeitweilig wurde mit einem folgenschweren Krieg des Kaisers gegen Münster gerechnet. Schon die vielfachen Ansammlungen von Kriegsvolk erregten Befürchtungen. Die einzelnen Aktionen des Schmalkaldischen Krieges, die für die drei Stifte zumeist verlustreich endeten, werden detailliert nachgezeichnet. Bischof Franz bekam die Niederlage voll zu spüren. Das Domkapitel von Osnabrück beschuldigte ihn der Ketzerei und suchte mit Münster 1547 die Rekatolisierung durchzusetzen. Binnen Jahresfrist blieb Franz nichts mehr übrig, als sich dem zu unterwerfen, was sich für Osnabrück jedoch als unmöglich erwies. Auch im Bistum Minden kam Franz nicht darum herum, die katholische Reform zu vertreten; er hatte damit allerdings auch hier nur wenig Erfolg. Obwohl er sich äußerlich wieder als Katholik gab, soll Franz innerlich Lutheraner geblieben sein. Die territorialen Streitigkeiten mit Tecklenburg, Oldenburg und Bentheim hielten nicht zuletzt aufgrund der Hartnäckigkeit des Bischofs an. Sofort nachdem Herzog Heinrich d.J. von Braunschweig 1547 freigekommen war, suchte er sich auch an Bischof Franz zu rächen. Ausgleichsbemühungen führten zu keinem Resultat, und so kam es 1553 zum Angriff des Herzogs. Den Stiften blieb nichts, als sich teuer freizukaufen. Die Macht des Bischofs über sein eigenes Herrschaftsgebiet zerfiel immer mehr. Verarmt und hoch verschuldet starb er am 15. Juli 1553. Seit 1523 hatte Franz im Konkubinat mit Anna Polemann gelebt, mit der er acht Kinder hatte, die er dann auch versorgte.

Größere wissenschaftliche wie religiöse Bildung und Kultiviertheit dürften Franz abgegangen sein. Eine gestaltende Persönlichkeit wird man ihn schwerlich nennen können, so sehr er auf die Wahrung seiner fürstlichen Macht bedacht war. Er überließ es andern wie Philipp von Hessen, die Initiative zu ergreifen, und wurde in die Geschehnisse eher verwickelt als daß er sie bestimmt hätte. Gerade so aber war sein Leben in seiner Zeit vielfach exemplarisch und repräsentativ und damit schicksalhaft für seine Territorien. Dies genau gezeigt zu haben, ist die Leistung von Behrs runder Darstellung. Ein 2. Teil soll Dokumente darbieten. Er enthält dann hoffentlich auch die Personen- und Ortsregister, die für eine erschöpfende Nutzung dieses Werkes unerlässlich sind.

Martin Brecht

*Friedrich Battenberg u. a. (Hrsg.), Aspekte protestantischen Lebens im hessischen und nassauischen Raum, Festschrift für Karl Dienst zum 65. Geburtstag (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte, Band 1), Darmstadt 1995, 272 S.*

Die Reihe der Beiträge für den Liturgiker, Religionspädagogen und Kirchenhistoriker Karl Dienst – das der Festschrift beigelegte Publikationsverzeichnis erschließt die Breite seiner Arbeiten – umfaßt die Zeitspanne vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Neben den Studien, die einen rein regionalen Bezug